unter mein Zepter bringen, den Fürsten verjagen und das reiche, üppige Land beherrschen."

„Gen Wideha?" wiederholte Wasaki, wie im Traume. Und mit einem Male stieg das Bild seines Heimatlandes Wideha in seiner Erinnerung auf. Er sah die blühenden Städte, die fruchtbaren Felder, die köstlichen Wälder, und das alles — alles sollte verwüstet, von Rosses Hufen zertreten, vom Feinde zerstört werden? Und er selbst, ein Sohn jenes Landes, sollte seine Hand zu dem abscheulichen Werke leihen?

Nein, nein, das durfte, das konnte nicht sein. — — — —

Während Wasaki, in Gedanken versunken, gestanden, war der letzte Krieger eingeschifft. Schon hißten die Schiffe ihre Segel auf, stolz blähte sich das silberweiße Linnen im Strahle der Sonne.

„Hier, nimm deinen Lohn," sagte der Fürst und überreichte Wasaki eine große Stange gleißenden Goldes, „leb wohl — ich habe Eile!"

Der Fürst bestieg das Schiff, klatschend setzten sich die Ruder in Bewegung.

Wie ein Marmorbild, steif und bewegungslos, stand Wasaki am Ufer. In der Hand hielt er noch immer die Stange Goldes. Plötzlich flog ein Zittern und Beben durch die schmächtige Gestalt des Windmachers, die Stange Gold entsank seinen zitternden Händen, sie rollte die steile Uferböschung hinab und verschwand in den hochaufspritzenden Fluten des Gangastromes.

Als das gleißende, glitzernde Gold in der Tiefe verschwunden, da atmete Wasaki wie befreit auf. Mit geschäftiger Hand verschloß er den ersten Windsack, dann aber öffnete er den zweiten, der erheblich größer und umfangreicher war. Im Nu erhob sich ein orkanartiger Sturm, der wild über die empörten

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000335